



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

5. Das Fegefeuer

urn:nbn:de:hbz:466:1-42062

5. Das Fegefeuer.

„Mit Geißeln, Wachen, Fasten,
Sieg' ich mit der Höl' in Streit.“
Eichendorff.

Mittags bei freundlichem Sonnenschein erwachte man. Nachdem der Marschalek mit seinem Gefolge von Dienern, das mit großen Besen bewaffnet war, die jungen Herren aus dem Speisesaal vertrieben hatte, wurde das Stroh entfernt und die Tafel rasch gedeckt. Nach und nach fand sich die ganze Gesellschaft in bester Laune beim Dejeuner zusammen, nur Dragomira fehlte. Sie fühlte sich unwohl, wie Henryka mittheilte, und wollte noch länger ruhen. Um keine Störung hervorzurufen, bot sie zugleich an bei Dragomira zu bleiben, was von ihren Eltern gebilligt wurde. Nach dem Dejeuner kehrte die Schlittage in derselben Ordnung nach Kiew zurück.

Henryka und Dragomira blieben allein in Komshin, wie es ihr ursprünglicher Plan war.

Als Henryka zu Dragomira's Bett kam, um ihr die Abfahrt der Uebrigen zu melden, lächelte diese. „Sie haben sich also wirklich täuschen lassen,“ sprach sie.

„Nur zu sehr,“ erwiderte Henryka, „Soltyf entfärbte sich sogar und fragte mich heimlich, ob Du ernstlich leidend seiest.“

Dragomira richtete sich auf. „Nun will ich aber aufstehen, komm, Sklavin, bediene mich.“

„Willst Du nicht erst frühstücken?“

„Ja, auch, aber schnell.“ Sie gab Henryka einen leichten Schlag mit der Hand.

„Du aber hast streng zu fasten, verstehst Du?“

Henryka nickte und verließ das Zimmer, um bald wieder mit einem Kaffeebrett zurückzukehren, auf dem sie Dragomira das Frühstück brachte. Sie kniete vor dem Bette derselben nieder und hielt das Brett, während Dragomira langsam den Kaffee schlürfte.

„Kann ich ein Bad haben?“ fragte diese, als sie fertig war.

„Gewiß.“

„Dann Sorge dafür, beeile Dich.“

Henryka flog aus dem Zimmer. Als sie mit der Meldung kam, daß das Bad bereit sei, setzte sich Dragomira auf, und Henryka zog ihr knieend

die Pantoffeln an. Dann half sie ihr in den Pelz und führte sie in das Badezimmer, dessen Boden mit Teppichen belegt und dessen Fenster mit dunkelrothen Vorhängen verhängt waren. Dragomira benahm sich jetzt ganz wie eine Sultanin, sie ließ sich von Henryka auskleiden, von ihr im Bade bedienen, und als sie demselben entstieg, mit großen, wolligen, türkischen Tüchern abtrocknen. Dann saß sie, in die weichen Felle versunken, im Lehnstuhl beim warmen Ofen, während Henryka wie eine Dienerin des Serails vor ihr auf dem Teppich lag, ihre Füße trocknete und ihr die Pantoffeln wieder anzog. In ihr Schlafzimmer zurückgekehrt, befahl sie Henryka, ihr das Haar zu machen. Diese fürchtete sie bereits und vermochte in ihrer nervösen Aufregung mit den zitternden Händen nicht gleich das Richtige zu treffen. Dragomira gab ihr erst einen Verweis und dann einen energischen Schlag auf die Wange. Henryka wurde purpurroth, ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen, sofort gab ihr Dragomira einen zweiten Schlag. Jetzt stürzte Henryka zu ihren Füßen nieder und küßte ihr die Hand, welche sie eben gezüchtigt hatte. „Strafe mich,“ murmelte sie, „ich verdiene es, ich war kindisch.“

Dragomira sah sie an. „Geh', wenn Du nicht gehorchen und nicht dienen willst.“

„Ich will ja,“ flehte Henryka mit erhobenen Händen.

„Du bist noch viel zu hoffärtig, Du mußt noch viel mehr gedemüthigt werden,“ murmelte ihre Peinigerin, „aber ich will Dich noch in den Staub treten, gedulde Dich nur, mein Täubchen.“

Nachdem Dragomira mit Henryka's Hülfe ihre Frisur und ihre Toilette beendet hatte, verlangte sie zu essen. Henryka deckte sofort im Nebenzimmer den Tisch und bediente Dragomira; dann fuhr der Schlitten vor, und die beiden Mädchen begaben sich nach Myschkow. Es dämmerte bereits, als sie hier ankamen. Die Sonne war untergegangen, graue, gespenstische Nebel stiegen auf und ballten sich um den Edelhof zusammen. Sie fuhren in diesen hinein wie in das dunkle, dampfende Thor der Hölle. Niemand war zu sehen, als sie abstiegen. Das Haus schien ausgestorben. Auf den Ruf des Kutschers kam ein altes Weib und öffnete die Thür des Hauses. Während der Schlitten auf Henryka's Befehl nach Kiew weiterfuhr und seine Glöckchen in der Ferne erstarben, führte Dragomira die Novize durch mehrere halbdunkle Zimmer in eine kleine Stube,

deren Wände kahl und deren Fenster mit hölzernen Läden geschlossen waren. Die Alte stellte eine Lampe auf den Tisch, der in einer Ecke stand, und verschward. Jetzt bemerkte Henryka erst eine Fallthür, die sich im Fußboden befand, und ein leichter Schauer faßte sie.

„Du fürchtest Dich,“ sprach Dragomira ruhig, „wenn es Dir an Muth fehlt, noch hast Du Zeit zur Umkehr. Ich zwinge Dich zu nichts.“

„Nein, ich folge Dir, wohin Du auch befehlst.“

Dragomira hieß hierauf ihr Opfer die reichen Kleider und den Schmuck, den sie an sich hatte, ablegen und ein grobes, graues Bußgewand anziehen, das auf einem Stuhl bereit lag. Dann hob sie die Fallthür auf und befahl Henryka voran zu gehen. Nachdem sie eine Reihe von Stufen hinabgestiegen waren, befanden sie sich in einem unterirdischen Gewölbe, das nur durch ein Lämpchen mäßig erhellt war. In einem Winkel lag ein Bund Stroh, und neben demselben befand sich an der Wand ein eiserner Ring. Dragomira legte der bebenden Henryka schwere Ketten an Hände und Füße und fesselte sie dann noch an den Ring in der Mauer.

„Bete und büße,“ sprach sie hierauf mit un-

erbittlicher Strenge in Blick und Ton. „Ich werde wiederkommen, wenn es an der Zeit ist.“ Sie stieg rasch die Stufen hinauf und schloß die Fallthür, dann zog sie eine Glocke und Apostol erschien.

„Hast Du eine neue Jüngerin gebracht?“ fragte er.

„Ja, sie ist unten, sie hat eben ihre Buße begonnen.“

„Hat sie Muth?“

„Ja, aber sie ist stolz, ihr Hochmuth muß erst gebrochen werden.“

„Wem sollte dies gelingen, wenn nicht Dir,“ erwiderte Apostol, „jetzt ist sie in Deiner Hand, schone sie nicht, die Menschen müssen wie Hunde dressirt werden, wenn sie etwas taugen sollen, in Jedem steckt der Teufel. Treib' ihn ihr aus. Bringe sie unter Deine Füße, die Schlange wird sich bald, von Dir getreten, in einen Engel verwandeln. Zeige Dich stark, und Gott wird Dir zur Seite stehen.“

Nachdem Henryka einige Stunden in tiefster Einsamkeit weinend und betend zugebracht hatte, erschien Dragomira wieder, nahm ihr die Fesseln ab und führte sie hinauf in die Stube.

„Bist Du bereit zum zweiten Grad der Buße?“ fragte sie lauernd.

„Ich bin bereit,“ erwiderte Henryka und sank vollkommen ergeben vor ihr in die Kniee. Dragomira zog ihr das Bußgewand von den Schultern und ergriff eine Geißel, als sie aber Henryka zusammenzucken sah, warf sie dieselbe weg und entledigte sich rasch ihrer kostbaren Hüllen.

„Ich will Dir Muth machen,“ sprach sie mit einem verächtlichen Lächeln, „nimm die Geißel und schlage mich. Ich bin ebenso sündig wie Du. Schlage zu.“ Während Henryka sich erhob und mechanisch die Geißel ergriffen hatte, kniete jetzt Dragomira vor ihr, den verzückten Blick zum Himmel erhoben und murmelte einen Bußpsalm. „So züchtige mich doch! Bist Du so feig?“ Henryka erhob die Geißel und traf sie, einmal, zweimal, dann ließ sie den Arm sinken. „Ich kann nicht,“ murmelte sie, „gieb mir ein anderes Opfer, aber Dich kann ich nicht mißhandeln.“

„Närrin!“ Dragomira stand auf und schlüpfte langsam wieder in ihren Pelz. „Du hast ebensowenig den Muth Buße zu thun als Andere büßen zu lassen. Ich sehe schon, für's erste Mal muß ich Dich fesseln.“

„Thue es.“ Henryka hielt ihre Hände hin,

und Dragomira hatte ihr dieselben im Nu gebunden und auf den Rücken geschnürt, dann ergriff sie die Geißel. „Bete, bereue Deine Sünden, rufe Gottes Barmherzigkeit an.“

Henryka begann einen Psalm zu murmeln, den Dragomira sie gelehrt hatte, und zugleich schwang diese die Geißel. Henryka zuckte unter derselben schmerzlich zusammen. Man hörte lange nichts als das Fallen der Hiebe und das Wimmern der Büßenden. „Um Gotteswillen erbarme Dich!“ schrie diese dann plötzlich auf und stürzte mit dem Antlitz zur Erde vor Dragomira nieder.

„Ich erbarme mich Deiner, indem ich Dir beistehe Deine Sünden zu büßen,“ gab Dragomira zur Antwort, zugleich setzte sie den Fuß auf den Nacken ihres Opfers, und jetzt begann erst das eigentliche Fegefeuer. Vergebens wand sich Henryka weinend vor ihr im Staube, Dragomira hatte kein Herz und keine Nerven, sie war nur von dem einen Gedanken erfüllt, ihrem Gott zu dienen, einem Gott, so schrecklich wie der Moloch der Phönizier.

Endlich hielt sie inne, und jetzt lag Henryka in der That vollständig zermalmt vor ihr im Staube, genau so, wie sie es gewollt. Ein Wink

von ihr genügte, und die Arme gehorchte ebenso furchtsam als demüthig.

„Küsse die Hand, die Dir wohlgethan,“ gebot sie, und Henryka küßte diese grausame Hand.

„Küsse den Fuß, der Dich gedemüthigt hat.“

Henryka küßte auch den Fuß.

Dann erst band sie ihr die Hände los. Henryka wagte noch immer nicht, sich zu erheben.

„Kleide Dich an.“

Henryka verhüllte die blutenden Schultern.

„Der dritte Grad der Buße,“ fuhr Dragomira fort, „wird erweisen, ob Du fähig bist, Dein Herz zu kreuzigen, Dein Mitleid zu überwinden, und ob Du den Muth hast, die Gebote unseres Glaubens auszuführen. Nimm Deinen Pelz und folge mir.“

Dragomira stieg zum zweiten Male mit der Novize in die unterirdische Welt dieses geheimnißvollen Hauses hinab. Sie gelangten zuerst in den Raum, in welchem Henryka ihre Buße begonnen hatte. Dragomira öffnete eine eiserne Thür, und sie schritten einen engen Gang bis zu einer zweiten Thür, an die sie dreimal klopfte. Man öffnete und die beiden Mädchen traten in ein weites Gewölbe, das durch eine rothe Ampel grell erleuchtet war. Auf einem Strohlager, an

die Mauer gefettet, lag ein Mann in reifen Jahren mit verwildertem Bart und Haar. Vor ihm saß in einem Lehnstuhl Apostol, während zwei Männer in Bauerkleidern beiseite seines Winkes harrten.

„Hier ist sie,“ begann Dragomira, während Henryka sich Apostol näherte und vor ihm niederkniete.

„Hast Du Muth?“ fragte er, sie aufmerksam betrachtend.

„Ja.“

Apostol hieß sie aufstehen und wendete sich zu dem Gefangenen. „Zum letzten Male, willst Du beichten und Buße thun?“

„Nein, Ihr habt mich mit List und Gewalt hierhergeführt, Ihr elenden, heuchlerischen Schurken,“ rief der Gefesselte, an seinen Ketten zerrend, „mordet mich, aber verlangt nicht, daß ich mich vor Euch demüthige.“

„Nicht vor uns, vor Gott.“

„Euer Gott ist der Satan, Ihr verleugnet Jesus Christus, denn seine Lehre ist die Liebe.“

„Du bist vom Teufel besessen,“ erwiderte Apostol, sich erhebend, „rettet seine Seele, Mädchen!“ Er stand jetzt in seinem langen dunkeln Pelz wie ein Racheengel da. Auf seinen Befehl ergriffen die beiden Männer den Unglücklichen, fetteten ihn

los und fesselten ihn aufrecht an die Mauer. Seitwärts loderte auf einem niederen Herd ein mächtiges Feuer, in dem mehrere lange, spitze Eisen glühten. Dragomira winkte Henryka herbei. „Was soll ich?“ fragte diese.

„Mit diesem Eisen sollst Du ihm den Satan austreiben.“

„Wie?“ fragte Henryka rasch. In den sonst so sanften Augen flammte plötzlich eine wilde Mordlust.

„Peinige ihn ohne Erbarmen,“ sprach Apostol, „Du thust ein frommes, gottgefälliges Werk.“

„Stoße ihm die Eisen in Brust und Arme,“ unterwies sie Dragomira.

Henryka ergriff das erste der rothglühenden Instrumente und näherte sich mit einer Art bacchantischen Wuth dem armen Opfer einer wahnsinnigen religiösen Lehre.

„Willst Du beichten?“ fragte nochmals der Priester.

„Nein.“

Jetzt zischte das Eisen, und der Unselige stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Gut, meine Tochter,“ eiferte der Priester Henryka an, und diese fuhr mit nervöser Hast und unheimlicher Lust in ihrer grauenhaften

Arbeit fort. Das Opfer wand sich stöhnend zu ihren Füßen, endlich begann es laut und entsetzlich zu schreien. Noch zweimal zischte das Eisen, dann lag der Unglückliche halb sinnlos, vollständig besiegt vor dem Priester im Staube, er unterwarf sich, er wimmerte um Gnade, er ließ jetzt Alles mit sich geschehen, was man nur wollte.

Nachdem Apostol Henryka gesegnet hatte, verließen die beiden Mädchen und die Männer das Gewölbe und ließen den Unglücklichen allein mit seinem Priester, seinem Peiniger.